



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet erstlich, Jene Feyertäge, so in den drey vorgehenden Büchern ausgelassen. Zweytens, Einige zu Ehren des Heil. Liborii gesagte Anreden. Und drittens Bey verschiedenen Gelegenheiten vorgebrachte Lob- und Ehren-Reden

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1751

IV. Auf das Fest der Reinigung der allerseligsten Jungfrauen. Accepit eum in ulnas. Luc. 2. Gleichwie der Heil. Simeon Christum aus den Händen Mariä auf seine Arme bekommen, also müssen auch wir alle ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47029](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47029)



Am Fest der allerseligsten
Jungfrauen Maria Reinigung:
Lichtmeß genannt.

Accipit eum in ulnas suas. *Luc. 2.*

Er nahm ihn auf seine Arm.

Inhalt.

Gleichwie der Heil. Simeon Christum aus den Händen Maria auf seine Armen bekommen, also müssen wir auch alle himmlische Gutthaten durch dieselbe Jungfräuliche Hände empfangen.

Sann mancher gesehen, und gemercket hätte, daß der gottesfürchtige alte Simeon so fleißig den Tempel besuchet, so emsig darinn gebetten, und ein so frommes Leben geführt hätte, aus Hoffnung, er werde den Heyland der Welt zu sehen bekommen, weil ihm dieses Glück noch vor seinem Tod zu haben versprochen, der wurde ihn

vielleicht verlachtet, und verspottet haben; vielleicht hätte er ihm gesagt: er möge sich doch nicht vergebens also plagen; über die Ankunfft des versprochenen Messias seyen schon so viele in den undencklichen Jahren weggestorben; er möge sich doch auch nur keine andere Rechnung machen, als daß es ihm eben so ergehen werde; das besondere Versprechen, welches er vermeine zu haben, solle er einmal

mal wohl bedencken, ob es ihm nicht etwa im Traum vorkommen sey, weil er wachend zu viel daran gedacht; der vor so vielen Jahren versprochene Welt-Heiland müsse doch endlich ohne sein Warten kommen: Also hätte den guten Greisen Simeon einer in seiner Andacht stören können; allein er vertrauete viel zu vest auf das göttliche Versprechen, ließe sich durch nichts von dem Gottes-Dienst abhalten, darum er auch endlich durch sein Beharrlichkeit dasjenige erlangte, wonach er so sehnlich geseuffzet; es kame nemlich eben zur selbigen Zeit, als er dem Gottes-Dienst abwartete, die allerreineste Jungfrau in den Tempel, das Gefäß der Reinigung zu erfüllen, und ihr göttliches Kind durch die Hand des Priesters dem Allerhöchsten aufzuopfern; sie legte es derohalben dem frommen Simeon auf die vor Alterthum zitterenden Armen: In was für Freud aber hiedurch das alte Herz seye versencket worden, von was für süßen Thränen die Augen übergeloffen, dem wolle ein jeder lieber andächtig in der Stille nachsinnen, als von mir erwarten, daß ich es mit Worten erklären solle; auf dieser Welt konte ihm wenigstens nichts erfreulicherer widerfahren, als daß ihm das allerholdseligste Kind, den eingestrichelten Gott, auf seine Armen zu nehmen vergönnet wurde. Christus hat hernach selbst jene Augen selig gesprochen, welche das Glück ihn zu sehen hatten: *Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis; dico enim*

*vobis, quod multi Prophetæ & reges voluerunt videre, quæ vos videtis, & non viderunt: Selig seynd die Augen, sagt er zu seinen Jüngeren, welche sehen, was ihr sehet; damit ich sage euch: viele Propheten, und Könige haben es zu sehen verlangt, und ist ihne doch nicht gestattet worden. Luc. 10. Was wendet man zuweilen nicht für Mühe, und Kosten an, eines grossen Königs, und Monarchen, eines berühmten Kriegs-Heldes, und Feld-Obristen, obschon es nur ein purer Mensch ist, ansichtig zu werden? was würde man dann nicht daran wagen, wann man den allerwürdigsten, mächtigsten, heiligsten, wunderthätigsten Menschen, der zugleich Gott ist, konte zu sehen bekommen, welchen anzuschauen den Engelen selbst eine Lust ist? *In quem desiderant angeli prospicere, 1. Petr. 1. Dieses unschätzbare Glück, diese unbeschreibliche Freud aber hat gehabt der fromme und gottesfürchtige Greise, der Heil. Simeon. Es war ihm das Anschauen des Welt-Heilands nur versprochen, und über dieß wird ihm noch das Berühren verliehen, da ihm das göttliche Kind auf die Armen zu nehmen erlaubt wird: Ach, gütiger Gott! wie wird das kalte Geblüt bey dieser Berührung in den Adern seyn erhitzt worden? wie wird es in dem erfrorenen Herzen haben angefangen zu wallen? Kein Wunder ist es, daß Simeon vor lauter Frost, und Freud aufschreyet: *Nunc dimittis servum tuum Domine: Jetzt lasse O Herr! deinen Diener in Frieden fahren***

ren

ren: jetzt verlange ich auf dieser Welt nichts mehr zu sehen, gern will ich meine Augen in dem Tod schliessen, sie seynd glücklich genug, da sie das Heil aller Menschen gesehen, Freude genug habe ich belebt, da ich dieses holdselige Kind an mein Herz habe drücken dörfen. Freylich wohl, O H. Simeon! wir gestehen es gern, daß deine Augen, und Armen selig, und überglücklich zu nennen, daß auch deswegen dein Herz, und Gemüth in Zucker-süssen Trost, und Freude billig schwim̄e; allein sage uns doch, wem hast du nechst Gott ein so grosses Glück, eine so überschwengliche ausserordentliche Gnade zu danken, und zuzuschreibē? jedoch warum belästigen wir den got-

tesfürchtige Alten mit unseren Fragen? warum verstören wir ihn in seinen andächtigen Seuffzern, und hiñulischen Begierden, um eine Sache zu erfahren, die uns nicht unbekannt seyn kan, was sen das Evangelium deutlich genug anzeigt, daß es die übergebenedeyeste Jungfrau, und Gottes Gebärerinn Maria gewesen, welche den Simeon mit solchem Trost, und Freuden überhäuffet hat? selbige gestattete ihm nicht allein, Christum den versprochenē Messias zu sehen, sondern legte ihm auch dieses göttliche Pfand auf die Armen, folglich hat der Simeon die Gnad der Anschauung, und Berührung Christi den Händen Maria zu danken.

Vortrag.

Was sich nun aber in diesem Stück am heutigen Tag zu Jerusalem zugetragen, das geschiehet noch täglich aller Orten mit uns Christen; alle Wohlthaten und Gnaden, womit uns der Himmel begünstiget, müssen uns durch die freygebigige Hand Maria, als einer von Gott bestellten Auspenderinn der himmlischen Güter zufließen, wie der Heil. Bernardus *Serm. 3. in vig. nativ.* lehret: Nihil nos Deus habere voluit, quod per Mariæ manus non transiret: Gott will uns nichts geben / es seye dann / daß es durch die Hand Maria gehe. Gleichwie dann der Heil. Simeon der überaus grossen Gnade, Christum in seine Armen zu nehmen, nicht anderst, als durch die Hände Maria theilhaftig worden, also müssen auch wir alle göttliche Wohlthaten von eben diesen Jungfräulichen Händen gewärtig seyn, und dieses ist der ganze Zweck meiner heutigen Rede.

Accipit eum in ulnas suas. *Luc. 2.*

Er nahm ihn auf seine Arm.

Sine ein für allemal bey den Christen ausgemachte Sach, und in der gesunden Vernunft so wohl, als in dem Glauben vest begründete Wahrheit ist es, daß dem

Menschen nichts Gutes, es betreffe gleich die Seel, oder den Leib, widerfahren könne, welches nicht ursprünglich von Gott herkomme: Bonorum omnium largitor Deus, sagt die Catholische

sche

sche Kirch: Der Verleiher alles Guten ist Gott: dero halben wolle keiner auf die irrige Gedanken gerathen, weder sich einbildē, als wolte ich beweisen, was ohnmöglich zu beweisen ist: daß nemlich alle Gutthaten ursprünglich/ u. unmittelbar von der göttlichen Mutter herrühreten, welche lästerliche, und gegen alle Vernunft streitende Lehr die ketzerischen Mutter, Gottes, Feinde den Rechtgläubigen gern andichten möchten, um sie dadurch als Abgötterer verhaßt zu machen: nein diese Meinung hat es ganz und gar nicht mit meinem Vortrag; nicht dieses will uns der H. Bernardus durch vorangeführte Wörter lehren, sondern er sagt, wie alle Catholische sagen: Gott sey der Urheber aller den Menschen bewiesenen, und zu beweisenden Gnaden, und Wohlthaten, jedoch also, daß sie durch die Hand Mariä gehen sollen, worüber sich dann auch nicht sonderlich zu verwunderen ist, dafern man nur bedenkē will, wie gewiß es sey, daß Gott seine Mutter, gleichwie sie ohne Zweifel unter allen Menschen, und Engelen ihm die allertliebste ist, als auch vor allen wolle geehret sehen. Wie könnte er aber zu diesem Zweck besser gelangen, als wann er selbige zu einer allgemeinen Austheilerin seiner Gnaden, und Wohlthaten bestimmet? auch auf der Welt machen es grosse Könige, und Monarchen ja nicht anderst, falls sie einen treuen Diener, und werthen Freund haben, den sie von jedermänniglich wollen hochgeachtet, und geehret wissen, so geben sie ihm die Gewalt alle geist- und weltliche

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

Aemter, und andere Königliche Gnaden in des Königs Namen im ganzen Reich zu vergeben, und alsobald siehet man, wie ein solcher Günstling von jederman geehret, und auf den Händen getragen werde, wie ein jeder ihm zu dienen, und aufzuwarten suche, wodurch jedoch dem Lands, Herrn an seiner Hoheit, und Vorzug nicht allein nichts abgeht, sondern er wird dadurch noch desto ansehnlicher, weil er seinen treuen Bedienten dergestalt erhebet. Ein augenscheinliches Beyspiel in dieser Sache haben wir an dem König Pharaos, und seinem so hoch erhobenen Joseph. Gen. 41. Er selbst behielt für sich die Königliche Cron, und Obherrschafft, den Joseph aber bestellte er zum Befehlhaber über die ganze weit sichtige Königreich Aegypten; kamen die Unterthanen mit Bittschristen bey den Pharaos ein, und verlangten sie diese, oder jene Königliche Gnaden, Befreyungen von den gewöhnlichen Lasten, oder andere Wohlthaten, so hiesse es gleich: Ite ad Joseph: Ihr sollet zwar euerer Bitte gewehret werden, jedoch gehet zu dem Joseph, da mit er es euch von dem Meinigen verleihe, dann alles, was ich meinen Leuthen Gutes zu thun gesinnet bin, soll durch die Hände Josephs ausgespendet werden. Hierdurch aber legte der Pharaos den Königlichen Scepter gar nicht aus den Händen, sondern brachte dem Joseph nur grössere Verehrung, und Liebe der Aegyptier zuwegen.

S

Auf

Auf selbige Weise, wann ich Kleine mit grossen, irdische mit himmlischen Dingen, wie der Apostel haben will, daß wir durch die sichtbaren in die Erkenntnuß der unsichtbaren kommen sollen, vergleichen darff, so macht es, sage ich, Gott auf gleiche Weise mit seiner allerliebsten Mutter; auf daß die selbige von einem jeden in grösster Hochachtung, und Ehren gehalten werde, vertrauet er ihr den Schlüssel zu allen seinen unter die Menschen auszutheilenden Schätzen, davon soll sie die Auspenderin seyn: gleichwie der Pharao, wann etwas von ihm begehret wurde, denen Aegyptiern zu sagen pflegte: Gehet zu dem Joseph, also sagt Gott einigermassen zu uns Menschen, wann wir etwas verlangen: Gehet zu meiner Mutter: Darum deutet die Kirch jene Wörter aus den Sprüchen Salomonis gar recht auf die allerseeligste Jungfrau, da es heist: Mecum sunt divitiæ, & gloria, & opes superbae, & iustitia, ut ditum diligentes me, & thesauros eorum repleam: Bey mir ist Reichthum, und Ehr / überschwenglich Gut, und Gerechtigkeit, damit ich meine Liebhaber reich mache / und ihre Schätze erfülle. Prov. 8. Weilen sie nemlich zur Austheilerin aller himmlischen Gnaden bestellet ist, so müssen auch alle bey ihr zu finden seyn: Hæc enim voluntas Domi-

ni est: Totum nos habere voluit per Mariam: Dann dieß ist der Wille des Herrn: Alles sollen wir durch Mariam haben. S. Bern. de Nativ. Virg. Es sey, was es wolle von zeitlichen Wohlthaten, oder himmlischen Gnaden, alles ist ihr überlassen, nichts haltet die kindliche Liebe Christi einer so auserwehnten Mutter verschlossen. Kaum langte die holdselige Judith bey dem Holofernes in dem Lager an, da wurde sie alsobald in die Schatz-Kammer des ganzen Kriegs-Heers, als ihre Wohnung, hinein geführt, um daraus nach Belieben zu nehmen, und zu geben, was und wem sie wolte: Iussit eam introire, ubi repositi erant thesauri, & iussit illic manere eam. Judith. 12. Wann das die unreine Liebe des Holofernis zu der Judith vermocht hat, wann dieser Abgötterer dergestalt von der Schönheit eines Jüdischen Weibs-Bilds getroffen worden, daß er demselben gleich alle seine Schätze, und Reichthümer anvertrauet hat, was ist dann von Gott, und seiner lieben Mutter zu gedencen? Was ist Holofernes gegen Gott, was eine Judith gegen Maria gerechnet? was wird diese nicht für eine unbeschränckte Gewalt über den unerschöpflichen Schatz der Gnaden, und Verdiensten Christi ihres Sohns haben? verlangen wir es etniger massen zu wissen, so laßt uns nur auf ihr der Mutter Gottes

tes eigene Wort *Luc. 1.* acht geben, da sie sagt: *Fecit mihi magna, qui potens est: Derjenige hat mir grosse Ding gethan, der da mächtig ist: Nach der Allmacht Gottes hat man nemlich die Gewalt, und Macht seiner Mutter abzumessen, wie der grundgelehrte Suarez, der alle seine Wörter so genau auf die Wage pflegt zu legen, so unerschrocken sagt: Mensura privilegiorum Virginis est potentia Dei. in 3. p. tom. 2. disp. 3. sect. 5. Die Maß der Freyheiten, und Vorzügen der allerseiligsten Jungfrauen ist die Macht Gottes. Und was verlangt ihr mehr? nach der göttlichen Allmacht soll man das Vermögen Maria ausrechnen; gleichwie dann Gott alles, was wir wünschen können, und dürfen, in seiner Gewalt hat, also kan es uns Maria, als eine dazu verordnete Austheilerin, verleihen.*

Wobey sich zu verwunderen, was der H. Anselmus sagen darff, daß man nemlich das Verlangte auch zuweilen früher erhalte, wann man sich mit kindlichem Vertrauen bey dieser mächtigen Schatzmeisterin des Allerhöchsten, als wann man sich unmittelbar bey Gott selber meldet: *Velocior est nonnunquam salus memorato nomine Mariae, quam invocato nomine Domini Jesu. de excell. v. c. 5.* Darum auch einige der Meinung seynd, daß, wann die thorechten Jungfrauen an plak des Bräutigams die Braut angeflehet hätte, möchte sie vielleicht nicht so schimpfflich von der Hochzeit ausgeschlossen seyn. Dem sey aber, wie ihm wolle, wir

können selbiges nicht wissen: In einer Figur, oder Vorbedeutung aber zeigen andere besser, wie sicher wir von Maria, als einer Christo nachgesetzten Mittlerin, und Ausspenderin der Gnaden allerhand himmlische Wohlthaten hoffen können, indem sie dasjenige beybringen, was sich mit den Israeliten in der Wüsten zugetragen *Num. 20.* beschrieben wird: Ein gar schlechtes Aussehen hatte es damalen mit dem Jüdischen Volck, da es sich in der Wüsteney Sin genannt befand: die ganze Gegend war ein so wildes, wüstes, und dürres Land, daß nicht nur gar keine Lebens-Mittel zu essen, sondern auch nichts vom Wasser vorhanden war, womit das ermüdete Volck sich, und sein Vieh im geringste hätte laben können, deswegen erstunde zwar vorerst nur ein Gemurmel unter den Juden wider den Moses, daß er sie aus Aegypten heraus geführt hätte, um sie in der Wüsten mit Hunger und Durst um das Leben zu bringen; weil aber der Essens- und Trinckens-Mangel so lang daurete, hätte es leicht zu einer solchen Aufruhr kommen können, in welcher wenig lebendiges von dem Moses würde übergeblieben seyn, wann nicht Gott durch ein unerhörtes Wunderwerck die Sache vermittelt hätte, indem er dem Moses befiehlt, er solle mit der wunderthätigen Ruthe auf den in der Wüsten befindlichen Felsen schlagen, und eine Wasser-Quelle herauslocken. Wer solte nun aber nicht meinen, es werde dem Moses hier mit eine vergebene Arbeit auferlegt?

aus

§ 2

bere voluit per Mariam : Gott will / daß wir alles Gutes durch Mariam haben sollen : Seinen eigenen Sohn hat er der Welt geschenkt : Quomodo , non etiam cum illo omnia nobis donavit ? fragt der Heil. Paulus *Rom. 8.* Wie , hat er nicht mit ihm uns alles gegeben ? weilen ja auffer ihm nichts Gutes , will geschweigen , besseres zu ersinnen : Aber auch diese Gutthat haben wir durch die Hand Mariä empfangen sollen , auch hierinn hat sie vorhero durch das Fiat : Es geschehe mir nach deinem Wort , ihre Einwilligung sollen geben. Wann sich dann Gott selbst nicht anderst , als durch Vermittelung der allerseiligsten Jungfrauen der Welt hat schencken wollen , so ist leicht zu gedencken , ob wir einige andere Gutthaten von dem Himmel anderst , als durch dieselbige Vermittelung , und Hände Mariä zu gewarten haben.

Jedoch will ich hierdurch nicht gesagt haben , als handelten diejenige nicht wohl , und löblich , welche sich auch andere Fürsprecher bey Gott bewerben; nein , behüte mich Gott davor! ich weiß nur gar zu wohl , daß die göttliche Majestät , um auch andere seine Diener , und Freunde bey der Welt in Ehren zu bringen , dem einen diese , dem anderen jene Gnade verleihe , den bedürftigen Menschen in ihren besonderen Nöthen zu Hülff zu kommen , welches einen theils nicht hindert , daß nicht auch diese Wohltha-

ten durch die Hand Mariä gehen ; andern Theils aber ist , und bleibt sie die allgemeine Zuflucht , und Fürsprecherin des menschlichen Geschlechts , welche früher erhöret wird , als alle Engelen , und Heiligen Gottes ; weil sie dem Allerhöchsten weit lieber , und werther ist / als alle pure Creaturen seyn mögen , darum ist sie vor andern , alle himmlische Schätze , Gnaden , und Wohlthaten zu verleihen , bestellet worden : Nihil nos Deus habere voluit , quod per manus Mariæ non transiret : Gott will haben , daß alles , was wir Gutes empfangen , durch die Hände Mariä gehen solle. *S. Bern. sup.*

In einer von der Natur selbst angenommenen Gleichnuß werden wir alles handgreifflich erkennen : sie werden es Zweifels ohn wohl selbst oft bemercket haben , daß zum Exempel die Arzney · Erfahrenen , Hirten , Acker- und Schiff · Leuth , oder andere dergleichen Künste , und Handthierung treibende vielfältig auf den Mond acht geben , ob sein Licht wachse , oder abnehme , ob er vollständig , oder in was für einem Viertel er sey ; ist der Mond günstig , so fangen sie ihre Verrichtungen an , sonst aber warten sie auf eine bessere Zeit , da sie sich doch um den Jupiter , Saturnus , Mars , und übrige Planeten , ja um die Sonne selber im geringsten nicht bekümmern , was sie immer für einen Lauff oder Veränderung haben , ob selbige ihnen günstig seyn , oder nicht , daran stört man sich nichts ,

hingegen wird der Mond auf das genaueste beobachtet: Soll Urkney gebraucht werden, gleich gucket man in den Calender, wie es mit dem Mond stehe; will man die Länder besamen, da fragt man den Mond um Rath; Will einer Bau-Holz fällen, der schauet auf den Mond: Selbige Beschaffenheit hat es auch in anderen Geschäften; mit einem Wort, Sirach sagt: Luna in omnibus in tempore suo: Der Mond ist bey allen zu seiner Zeit. *Eccli. 43.* als wolte er sagen: des Monnds Zeiten werden von allen in acht genommen; was bedeutet aber diese genaue Beobachtung? was hat man davon für eine Ursache zu geben? es ist ja augenscheinlich, daß die Sonne, um von anderen Planeten nichts zu sagen, ein weit vortrefflicheres Gestirn sey, als der Mond, die Sonn hat ja gewiß weit bessere, und lebhaftere, Kräfte, wie der Mond; ja diese an sich dunckle Kugel hat selbst all ihr Licht der Sonn zu danken; warum erwarten dann nicht die Menschen den guten Ausschlag ihrer Wercken vielmehr von der Sonn, als dem Mond? allein da ist zu wissen, daß die Sonn so wenig, als ein anderer Irr-Stern seinen Einfluß den irdischen Geschöpfen unmittelbar mittheile, sondern alles, was uns hier auf der Erden Gutes aus den Planeten zufließet, kommet alles vermittelst des Monnds herunter, alles wird nach Anmerckung der Sternkündigen in dem Mond

Creys gemäßiget, geändert, und ausgetheilet, wie es diesem oder jenem Geschöpf dienlich, und nützlich ist; und darum geben die Menschen durch vielfältige / und lange Erfahrung gelehret so genau auf den Mond acht: Gleichwie dann nun der Mond alle gute Einflüsse des Firmaments der Erden mittheilet, also ist auch Maria die Ausspenderin der himmlischen Wohlthaten über die Menschen; Christus ist, und bleibt, wie keiner laugnen darff, oder kan, die Sonn, und Ursprung gleichwie des Lichts, also auch aller Gnaden: Sol illuminans per omnia. Eine alles erleuchtende Sonn. *Eccli. 42.* Wie ihm dann auch mehrmalen in heiliger Schrift der Name dieses vortrefflichen Geschöpffs beygelegt wird, da indessen die übrigen heilige Sternen genannt werden, wie der Prophet Daniel sagt: Quasi stellæ in perpetuas æternitates: Sie werden glanzen wie die Sternen in Ewigkeit. *Daniel. 12.* jedoch wie *Judic. 5.* geschrieben: Stellæ manentes in ordine suo: Die Sternen bleiben in ihrer Ordnung: Wie GOTT den Heiligen die Gnaden, diesem oder jenem Menschen in dieser oder jener Angelegenheit zu Hülf zu kommen austheilet, da bleiben sie bey; da hingegen Maria bekannter massen mit dem Mond nicht unsüßlich verglihen, und von dem David in prophetischem Geist: Luna perfecta in æternum. *Psal. 88.* Ein im-

mer vollkommener Mond: genenet wird; und dieser Mond theilet allen alles aus, was von Christo, als der Sonne, und Brun-Quell der Wohlthaten, oder von anderen Heiligen, als Sternen, die es von der Sonn entlehnen, uns Gutes widerfahret, wird uns alles durch diesen Mond, durch die Hand Maria verliehen: Si quid spei in nobis est, si quid gratiae, si quid solatii, ab ea noverimus redundare. *S. Bern. Serm. de Nativ. V.* Wann wir etwas Hoffnung schöpfen, einige Gnad oder Trost empfinden / mögen wir sicher dafür halten, daß es uns von dieser Jungfrauen zufließe: Selbige ist der Mond, der uns alle gute himmlische Einflüsse mittheilen muß. Fehlet es uns an der Gesundheit, Lebens-Mitteln, Ehr, und guten Namen, oder anderen zeitlichen Sachen, von den Händen Maria müssen wir sie erwarten; seynd wir in Sünd gerathen, und verlangen wieder mit Gott versöhnet zu werden, wollen uns kleinmüthige, ängstigende Gedanken, und Versuchungen in Verzweifelung bringen; begehren wir die Laster bey uns auszurotten, und hingegen Tugenden einzupflanzen, so müssen wir auf den schönen Mond Mariam schauen, von ihr Hülff und Beystand erwarten; mit einem Wort gleichwie der fromme Simeon die göstliche Gabe, und Gutthat, so der Welt konte geschendet werden, aus den Händen Maria in seine

Armen bekommen, also müssen wir alle himmlische Gnaden von denselbigen Jungfräulichen Händen empfangen.

Verdoppelt derowegen ein jeder seine Andacht zu der allerseiligsten Mutter Gottes in allem seinem Thun, und Lassen; wann er desselben einen glücklichen Ausschlag verlangt, schaue er auf diesen Mond; vertrauet desto sicherer auf die Hülff Maria, je grösser die Lieb ihres göttlichen Sohns zu einer solchen Mutter, aus welcher Lieb der Sohn sie auch zu einer Auspenderin der himmlischen Schätzen bestellet hat; vertrauet nur desto sicherer, daß sie euch ihre freigebige Hände nicht verschliessen werde, weil sie auch von Natur selbst zur Milde, und Gütigkeit geneigt ist, wie aus einigen Wörtern Christi selbst nicht unfüglich kan hergeleitet werden: Estote prudentes, sagt er *Matth. 10.* sicut serpentes, & simplices sicut columbae: Seyet klug wie die Schlangen / und einfältig, wie die Tauben: Allwo sie leicht verstehen läßt, worinn man den unschuldigen Tauben nachzufolgen habe; in was für einem Stück man es aber der Schlangen Klugheit solle gleich thun, darinn kommen die heiligen Väter, und Schriftsteller nicht überein. Der Heil. Chrysostr. mus ist der Meinung: gleichwie die Schlange in aller ihr zustossenden Gefahr zum ersten, und vor allen den Kopff zu verbergen, und in Sicherheit zu bringen suchet, also sollen auch wir

wir in allen Gelegenheiten, ja auch in Leibs- und Lebens-Gefahren / vor allen Christum, welcher das Haupt des Leibs der Kirchen ist, wie ihn der Apostel Coloff. 1. nennet, denselben, und seine Gnade sollen wir schützen / und vor allen unverlezt bewahren, es gehe mit unseren übrigen Sachen, wie es immer wolle. Der H. Gregorius will: gleichwie die Schlangen die alte Haut ab, und eine neue anlegen / also sollen wir oft die böse, und sündhafte Lebens-Art mit einer besseren, und Tugend-gelassenen verwechseln. Der Heil. Basilius legt die Wörter Christi also aus: daß wir den Schlangen in dem sollen gleich seyn, daß, wie diese Thier sich zur Winters-Zeit in die Hölen, und unterirdische verborgene Winkel verfrischen, auf gleiche Weise auch die Christen zuweilen sich in eine heilsame Einsamkeit begeben sollen, um ihr ewiges Heil, und Seligkeit zu überlegen. Der Heil. Ambrosius aber ist der Meinung: Christus habe uns ermahnen wollen, gleichwie die Schlangen, eh und bevor sie trincken, ihr Gift von sich werffen, so müssen auch wir, eh wir die Leisten an den Gnaden-Brunn des hochwürdigen Sacraments des Altars setzen, vorher allen Gift der Sünden durch eine reumüthige Beicht ablegen. Mit einem Wort: Andere bringen noch andere Auslegungen dieser göttlichen Vergleichung der Schlangen-Klugheit mit dem Menschen herbey, wel-

che alle gar sinn- und lehr-reich seynd; dennoch gefällt mir für heut zu meinem Vorhaben am besten, was der heilige Hilarius über angezogenen Spruch Christi lehret, wo nemlich die Schlange das beste Kennzeichen ihrer Klugheit bewiesen habe, dann daraus folget, daß wir in allen Angelegenheiten sollen unsere Zuflucht zu der Mutter Gottes nehmen; höret aber zum Beschluß, wie dieses daraus hergeleitet werde: die größte Klugheit hat die Schlange ohne allen Zweifel zu des ganzen menschlichen Geschlechts Schaden in dem Paradyß bewiesen, allwo ihr GOTT selbst das Zeugnuß giebt, daß sie gewesen listiger / als alle Thiere auf Erden: Gen. 3. dann sie hatte sich vorgenommen, den Adam zu stürzen, und zur Sünd zu verführen, derohalben gieng sie vorher mit ihr selber zu Rath, wie die Sache anzugreifen, und gedachte: Gehe ich gerad auf den Adam zu, das ist ein geherzter Mann, der wird meinen schmeichlerischen Versuchungen kein Gehör geben, die Eva hingegen ist ein weichliches, und leicht zu bewegendes Weibsbild, habe ich erst diese gefangen, so wird der Adam desto leichter folgen. Wie überlegt, also ist es leider! gelungen, und das Meisterstück der Klugheit abgelegt: *Serpentis prudentiam malignantis consilii ordine docuit Genesis*, seynd die Worte des hocheleuchten heiligen Hilarii:

Das

Das Buch *Genesis* kan uns Zeugnuß geben, wie schädlich, kluge Rathschläge die Schlang geführt habe, *primū enim animū sexūs mollioris aggressus est*: Dann zu erst hat sie sich an das weiche Gemüth des weiblichen Geschlechts gewaget: Hierinn dann laßt uns der Schlangen Klugheit zu unserem Vortheil folgen, aus der List, und Betrügerey selbst, womit wir hintergangen, laßt uns unseres Feindes Weisheit, und Verschlagenheit zu unserm Nutzen lernen. Verlangt ihr etwas von Gott zu erhalten, fürchtet aber, ihr werdet nicht erhört werden, so suchet vorerst Mariam durch eine rechtschaffene Andacht zu gewinnen, und auf euere Seit zu bringen; fürchtet jemand, Christo als dem vornehmsten Mittler zwischen Gott, und dem Menschen seine Bittschrift unmittelbar zu überreichen, weil er selbigen als seinen zugleich bestrengen Richter, zu oft beleidiget

hat, so suche er seine Bitt durch Mariam anzubringen, selbige ist leicht zu erweichen, und wird das Begehren nicht abschlagen.

O Maria! du bist voll der Gnaden nicht nur für dich selbst, sondern auch für uns arme Sünder: Auf deine so gnadenreiche Hände schauen wir aus diesem Jammerthal, *sicut oculi ancillæ in manibus Dominiæ suæ: Psal. 122.* wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen sehen: Auf daß uns einige himmlische Gnaden, und Wohlthaten daraus mögen zufließen in unseren Nöthen, und Anliegen Leibs, und der Seelen, wollest du selbige nicht sperren. Vor allen aber, bitten wir, verleihe uns die gesegnete Frucht deines Jungfräulichen Leibes Christum Jesum, welchen du dem alten Simeon zu seinen unaussprechlichen Trost in die Armen gegeben hast. Amen.

